

Vollausbildung im Raketenartilleriebattalion 350 (Rak Art Btl) in Montabaur

Von G. H. Gräber

1. Juli 1967 bis 30. September 1968

In der letzten Woche meiner Grundausbildung in Büchel nahm ich von zuhause meinen Kadett mit, um dann von Büchel in meine neue Stammeinheit zu fahren.

Als Reserveoffiziersanwärter wäre ich nach Gießen gekommen, so ging es entweder nach Koblenz in den Stab, was natürlich sehr begehrt war, oder nach Montabaur.

Dort war das RAKARTBTL 350 stationiert, bestehend aus 6 Batterien. Die 1. war die Stabsbatterie, die 2., 3. und 4. waren die „sogenannten“ schießenden Batterien, d. h. diese bedienten die „sergeant“-Atomsprengekopfabschussrampen, die 5., eine reine Ausbildungsbatterie, und dann die 6., die sogenannte Begleitbatterie, eine Batterie, die eine Mischung aus Panzergrenadier- und Einzelkämpferausbildung praktizierte.

Keiner wollte in die 6., ich war dabei.

Batteriechef war Hauptmann Trenner, ein gelernter Panzeraufklärer, in Tradition des IR 9, Graf 9, genannt. Er verabscheute die Artillerie, sprach uns grundsätzlich, wie der Alte Fritz, in der dritten Person an. Dies allerdings konsequent mit allen Dienstgraden. In allem Unglück hatte ich noch Glück, ich wurde dem Fernmeldezug als Tastfunker zugeteilt. Also lernte ich das Morsealphabet, hören und geben mittels Kopfhörer und Taste, gehörte einem von drei Funktruppen an. Zuerst als Funker, dann, nach ablegen des C-Führerscheins, als Fahrer. Der Funktrupp saß im Kofferaufbau eines UNIMOGs, das tollste geländegängige KFZ, das ich je kennengelernt habe.

Hptm. Trenner machte mir gleich klar, was er davon hielt, dass ich nicht doch noch ROA werden wollte: Während meiner Dienstzeit in Montabaur schob ich sage und schreibe 103 Wachen, 80 % davon am Wochenende!

Über dem Erwerb der Tastfunkprüfung und der Führerscheinprüfung ging der September ins Land und ich wurde auf das Geschäftszimmer des FM-Zuges versetzt, da ich der einzige war, der ausreichend englisch konnte, um mit den Amis zu reden.

Die Amis, das waren die Jungs vom 83th Missile Detachment, zuständig für die Atomsprengeköpfe. Wir übten mit denen täglich Konvoifahren, d. h. wir rauschten mit 8 KFZ und 4 Krädern durch den Westerwald, teilweise wirklich durch den Wald, in jedem KFZ ein Ami als Bewacher. Wir übten das bis zum Erbrechen, mit Fliegerabwehr, Panzerbekämpfung, Infanterieangriffs- und Partisanenabwehr. Die Kommunisten der BRD galten als die 5. Kolonne Moskaus, da wurde gerechnet, dass diese im K-Fall attackieren würden.

Ende Dezember 1967 war „Bergfest“, d. h., man hatte die halbe Dienstzeit rum. Am 4. 12. 1967, am Barbaratag, der Schutzpatronin der Ari, wurden wir zu Gefreiten befördert. Dies geschah im Rahmen der Barbarafeier in der Kantine, in Ausgehuniform, wo wir uns, und nur an diesem Tag, im Beisein der Herren Offiziere und Unteroffiziere die Kante geben durften.

Weihnachten habe ich mich verlobt, das war das Beste, was mir 1967 geschah.

Anfang Februar 1968, in einem klirrend kalten Winter, wurde ich Batterievertrauensmann, eine Art Betriebsrat, was mich schließlich die Beförderung zum Obergefreiten und die Note Zwei im Dienstzeitzeugnis bei dem Punkt Führung kosten sollte.

Wir fuhrten von Montabaur via Autobahn ins Sennelager bei Paderborn. Chef waren damals dort noch die Briten. Wir nächtigten zu dreißigst in ungeheizten Schlafsälen, das Feuerlöschwasser in den Feuerlöscheinern war gefroren, im Gebäude, so kalt war es. Da half nur Alkohol, und der wurde eifrig genossen. Nächtens auf Wache froren mir die Ohren am Stahlhelm fest, was ich aber erst bemerkte, als ich ihn absetzte. Ein Gefreiter einer schießenden Batterie hatte sich, weil er sich nicht zur Ablösung meldete und auf dem Hochsitz des Werferbaums sitzen blieb, die Füße erfroren. Nur weil unser Btl.Arzt mit dem Kommandeur drohte, willigte unser Hptm. murrend ein, statt Stahlhelme Mützen tragen zu lassen. Auch durfte jetzt nachts der in dem Schlafsaal stehende Kanonenofen geheizt werden. In einer Nacht, als GvD, hatte ich mich zum dösen hingelegt, bekam ich im Halbschlaf mit, das jemand etwas hereinschleppte, schimpft und etwas plätscherte. Dann roch ich Benzin, sprang auf und machte Licht. Ich stellte fest, dass jemand Benzin über die Kohlen geschüttet hatte, ebenso hatte dieser Benzin in die Feuerlöscher gegeben. Das hätte Tote gegeben, wenn wir nächtens, im Halbschlaf, Kohle in den Ofen geschüttet hätten und dann jemand versucht hätte, mit dem Inhalt des Feuerlöschers zu löschen. Ich holte mir dann eine Nierenbeckenentzündung und beendete das Manöver im Reserve-lazarett Detmold.

Ich wurde dann noch Btl.Vertrauensmann und erlebte endlich in Person des Kommandeurs einen höheren Offizier (Oberstleutnant), der einen auch als Mensch ansah. Ich hatte die Sicherheitsstufe 2, die normalerweise nur Offize hatten und befragte im Auftrag des MAD die Neuankömmlinge.

Dabei hatte ich einen Mainzer der mir sagte, er sei nicht lange da. So war es auch: Wir durften ja nicht in den Osten reisen, sollten möglichst da auch keine Verwandten haben. Dieser jedoch sagte auf befragen, er habe dort Verwandte, von Beruf Soldat, Dienstgrad Generaloberst und er sei bei der Raketen-truppe der NVA. Wie ein geölter Blitz raste ich zum Hptm., dieser telefonierte aufgeregt mit dem Sicherheitsoffizier. Der Mainzer wurde sofort in den Innendienst versetzt und als einen oder zwei Tage später eine Karte seines Onkels aus Sewastopol kam (Truppschule Offze der Roten Armee für Raketen-truppen) wurde unser Mainzer noch am selben Tag nach Diez zum Nachschub versetzt.

Schlimm war, dass ich von meinen amerikanischen Kameraden etliche im Vietnamkrieg verlor. Jungs, so alt wie ich, die für nichts und wieder nichts starben. Wie waren sie froh, wenn sie unter zweihundert Tage Restdienstzeit kamen, dann ging es nicht mehr nach Nam.

PFC Underluggauer sagte zu mir: „Man, Germany is a much better place than Nam“.

Wie recht er hatte.

So ging es mit Konvoifahren, Formalausbildung und Wacheschießen weiter, ab 1. Juli 1968 brach das letzte Vierteljahr der Dienstzeit an, man war „Reservist“. Ich wurde, da ich gut Festivitäten organisieren konnte, erst zum Batterie-, dann auch noch zum Bataillonsreservistenführer gewählt! Dies brachte meinen Batteriechef zur Aussage: „Damit sind Sie für alles, was jetzt passiert verantwortlich!“

Dann kam er, der 21. 8. 1968!!

Ich hatte mal wieder Mun-Wache, stv. Wachhabender, saß radiohörend und dösend am Tisch, als es, kurz nach 1 Uhr, zu einer Programmunterbrechung kam und der Sprecher mitteilte, dass soeben russische Luftlandeverbände in Prag gelandet seien! Mann, ich war hellwach, weckte die ganze Wachtruppe, schon klingelte das Telefon, Vollalarm, aufmunitionieren und in die Stellung! Kurz darauf kam der Bereitschaftszug und bezog rund um das Sondermunlager Horessen Stellung. Sogar ein Zug GIs kam, um das innere Lager, das den Amis unterstand, zu sichern. Unsere Leute des Bereitschaftszuges berichteten, dass die Kaserne verdunkelt sei, alles verpackt werde und die Einheiten in die Bereitschaftsräume bzw. Feuerstellungen verlegten. Am nächsten Tag erhielten wir scharfe Munition in Gefechtsmagazinen!!, wir mussten unsere privaten Sachen verpacken und in einer Art Testament festlegen, wem das alles ausgehändigt werden solle, falls es uns erwischte. Da sah ich Männer weinen, unsere Verheirateten mit Kind waren besonders betroffen, aber auch uns anderen war es mulmig.

Es gab Ausgangs- und Kontaktsperre, die Ausgangssperre galt bis Mitte September. Bis dahin hatten wir eine Woche Wache, eine Woche Bereitschaft, d. h. man schlief im Kampfanzug, nur die Stiefel durften ausgezogen werden, eine Woche Kasernendienst. Dann endlich, Mitte September war alles vorbei, wir gaben die Klamotten und Ausrüstung ab, am 25. 9. 1968 marschierten wir ca. 130 Reservisten, unter Gesang und meiner Führung, zum Bataillonsgebäude, wo ich uns bei unserem Kommandeur abmeldete.

Mit einem letzten, dreifachen: „Zu gleich“, dem alten Artilleristenruf, verabschiedeten wir uns ins zivile Leben.

Gottseidank habe ich als Reservist, weder im V-Fall noch zu einer Friedensübung wieder zum Bund gemusst. Vertrauensmänner waren wohl suspekt.

Fazit: Es war nicht schön, Soldat zu sein. Gleichwohl habe ich einiges erlebt und wurde mit Dingen konfrontiert, die es im Zivilleben nicht gab, und mit denen man fertig werden musste. Unsere Hoffnung war, dass wir wenigstens zur Sicherung des Friedens beitragen, dass diese endlosen 18 Monate nicht ganz umsonst gewesen wären.

